Werk

Titel: [Rezensionen]

Ort: Berlin und Leipzig

Jahr: 1922

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?862436583_0002|LOG_0031

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Bologna. Er durchforschte die berühmte Sammlung MARSIGLI und stellte fest, daß diese weder unbekannte Defter noch irgendein Unikum türkischer Geschichtsschreiber enthalte, das türkische Quellenmaterial derselben also vom Gesichtspunkte der Türkenherrschaft in Ungarn keinen besonderen Wert besitze.

Seine Forschungen nach Originalurkunden fesselten ihn indessen nicht vollständig. Einzeluntersuchungen auf den Gebieten der Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft, Volksdichtung und Volksmärchen erweckten in ihm ein derartiges Interesse, daß er seine Tätigkeit immer mehr diesem Kreise widmete. Um die Mitte der 70er Jahre wandte er sich von der Erforschung und Übersetzung der türkischen Urkunden ab, um sich von nun ab ganz in den Dienst der ungarischen Literaturgeschichte zu stellen. Auch auf diesem Gebiete schuf er Bleibendes: besonders mit der sieben Bände umfassenden *Régi Magyar Költők Tára* (Bibliothek alter ungarischer Dichter). Sz.s Editionen enthalten zahlreiche Biographien, Untersuchungen zur Verslehre, Hermeneutik, Stilkritik, sowie viele, reiches Wissen verratende ausführliche Kommentare. Seine Forschungen förderten ganz neue Richtungen der Dichtkunst des 16. Jh. zutage oder erweiterten die vorhandenen. Mit liebevoller Sorgfalt legte er den Verehrern der alten Literatur Faksimile-Ausgaben der Werke von BENEDIKT KOMJÁTHY, NIKOLAUS TELEGDI, GREGOR SZEGEDY und GABRIEL PESTI in die Hände. Außerdem redigierte er lange Zeit hindurch die Zeitschrift *Irodalomtörténeti Közlemények,* und sein Name stand bis zu seinem Tode an deren Spitze. In seiner von PELBART AUS TEMESVÁR handelnden Biographie zeichnet er mit Liebe und Sorgfalt aus den wenigen ihm zu Gebote stehenden Daten das Bild des großen Redners und Schriftsellers aus der Wende vom Mittelalter zur Renaissance. In einer anderen Abhandlung glückte es ihm, den Beweis zu erbringen, daß der Held von JOHANN ARANYS Dichtungen, Nikolaus Toldi, eine historische Gestalt war, wie es der Dichter auch immer geglaubt hatte.

Von seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten ist die im Jahrgang 1873 des *Nyelvőr* erschienene preisgekrönte Abhandlung *A nevekről* (Über die Namen) die wertvollste. Das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Mitgliedschaft der Akademie feierte er im Jahre 1902 mit einer Abhandlung über die Wortforschung.

Er war auch Mitarbeiter von BUDENZ und SZARVAS bei der Herausgabe der Bände I—III des *Nyelvemléktár,* der Sammlung der ungarischen Sprachdenkmäler.

In seinen jüngeren Jahren übersetzte Szilády arabische und persische Dichter, hauptsächlich Teile aus Firdusi. In dem von ARANY herausgegebenen *Szépirodalmi Figyelő* (Belletristische Rundschau) schrieb er über die beiden Kunstformen der arabischen Dichtkunst, Khaside und Ghasel, und übersetzte als Beispiel zwei Khasiden und ein Ghasel des dem 12—13. Jh. angehörigen Dichters ABU ISAK. Von großem Werte ist auch die von Sz. durchgeführte Revision der alten Károlischen protestantischen Bibel. Szilády ist ferner organisatorisch im Schul- und Kirchenwesen als reformierter Pfarrer zu Halas und Gründer des dortigen Gymnasiums unermüdlich tätig gewesen. Die Sorgen und Widerwärtigkeiten des Daseins verwand er, indem er hilfreich und tatkräftig der Forschung und dem Leben Kraft und Wissen restlos widmete.

Franz Zsinka.

K. F. KARJALAINEN: Die Religion der Iugra-Völker I. Mit Unterstützung des staatlichen Literaturfonds übersetzt von OSKAR HACKMAN. Suomalainen Tiedeakatemia Helsinki. Porvoo 1921. W. Söderström. (F. F. Communications Nr. 41.) 204 S.

KARJALAINEN hat mit dieser Arbeit durch wertvolle neue Materialien die Arbeiten der Vorgänger weit überholt. Im Vorwort bestimmt K. die geographische Verbreitung der Iugrer, d. h. der Ostjaken und Wogulen, der nächsten Sprachverwandten der Ungarn. Ihr ausgedehntes Siedlungsgebiet vom Ostabfall des Uralgebirges bis zum Jenisei umfaßt gegen 800 000 qkm und wird von nur rund 18 000 Ostjaken und 5000 Wogulen bewohnt. Dieses ungeheure Siedlungsgebiet hat mehrere ineinander übergehende kleinere Siedlungen der Bevölkerung, und zwar bei den Ostjaken fünf: 1. das vasjuganische mit dem Ober-Obischen, 2. das vachische, 3. das Gebiet von Surgut, 4. das Gebiet des Irtisch und 5. das Unter-Obische Gebiet, benannt nach den großen Strömen des Ostjakengebietes.

Bei den Wogulen unterscheidet K. drei Kulturgebiete: 1. ein westliches, 2. das Kondasche und 3. ein nördliches. Großen Einfluß auf die kulturelle Entwicklung der Iugrer haben die Nachbarvölker ausgeübt; so die Syrjänen, Tataren, Samojeden und besonders die im Iugrergebiet angesiedelten russischen Kolonisten.

Russische Chroniken berichten bereits am Ende des 11. Jh. von den Zügen Nowgoroder Kaufleute ins Gebiet der Iugrer, die damals noch weiter westlich, wohl im Quellgebiet der Petschora, saßen, aber langsam nach Osten gedrängt wurden, denn bereits im Jahre 1364 stellen russische Quellenschriften die Iugrer in Sibirien am unteren Ob fest. Am Ende des 14. Jh. taucht schon der Name der Wogulen auf, erst 200 Jahre später der der Ostjaken. Im 15. Jh. gerieten die Iugrer unter russische Herrschaft (1488 nannten sich die Großfürsten von Moskau auch „Großfürsten von Iugra"), die durch die Eroberung Sibiriens von Jernak (ca. 1581) befestigt wurde. Mit der Besiedlung des Iugrerlandes durch Kosaken und nordrussische Bauern, die selbst auf ziemlich niedriger Kulturstufe standen, kamen die Iugrer mit dem orthodoxen Christentum in Berührung; sie verhielten sich durchaus feindlich zum Christentum und mancher russische Missionar fiel ihnen zum Opfer. Das Christentum faßte kaum festeren Boden nach der Taufe von wogulischen Fürsten, die sich meist durch irdische Vorteile zum Übertritt bewegen ließen. Erst Peter dem Großen gelang es, durch Erteilung von allerlei Privilegien oder Anwendung von Zwangsmitteln, die Iugrer äußerlich zum Christentum zu bekehren. Schließlich wirkte auch das Beispiel der bereits seit dem 14. Jh. zum Christentum bekehrten Syrjänen auf die Iugrer ein.

Die Berichte über die religiösen Anschauungen der Iugravölker fließen seit den geographischen Darstellungen des polnischen Arztes MATHIAS aus MIECHOW (1517) recht zahlreich. Im 19. Jh. sind besonders die ungarischen Forscher ANTON REGULY, P. HUNFALVY, B. MUNKÁCSI und J. PÁPAY zu nennen. Hunfalvy verwertete in seinem *Land und Volk der Wogulen* (1864) (ung.) die reichen Sammlungen Regulys über die Wogulen; gleichzeitig gab CASTRÉN in seinen *Nordischen Reisen und Forschungen* (deutsch 1853-62) ausführliche religionswissenschaftliche Materialien über die Ostjaken heraus. Weitere Beiträge lieferten danach die Russen KOWALEWSKY (1853), SOROKIN (1873), POLJAKOW (1871), N. P. GRIGOROVSKY (1884) u. a., 1885 veröffentlichte A. AHLQVIST seine wertvollen Beobachtungen *(Unter Wogulen und Ostjaken)*. 1899 erschienen die Ergebnisse KARJALAINENS *Bei den Opferfeuern der Ostjaken*. Von den zahlreichen Arbeiten der letzten Jahre seien die Arbeiten des Finnen SIRELIUS (1902/03) und des Ungarn JÓZSEF PÁPAY (1905 ff.) erwähnt; andere brachten Arbeiten über einzelne Seelenvorstellungen und Kulte der Iugrer. Eine der ausführlichsten Darstellungen des Gegenstandes ist die großzügig angelegte Arbeit des ungarischen Gelehrten B. MUNKÁCSI *A vogul nép ősi hitvilága* (Die alte Glaubenswelt des wogulischen Volkes, 3 Teile, 1902—1921). In seiner zu besprechenden Arbeit berücksichtigt K. vorwiegend die Ostjaken. In drei Hauptkapiteln zergliedert er den Stoff in 1. Vorstellungen vom Wesen des Menschen, 2. die Geburt und 3. den Tod und die Verstorbenen.

In den Vorstellungen der meisten Naturvölker ist die Seele des Menschen dreifältig; sie erscheint als Körperseele, Hauchseele und Schattenseele, die nebeneinander und gleichzeitig außer dem Körper bestehen. Wogulen und Ostjaken unterscheiden im allgemeinen nur Hauchseele und Schattenseele. Der Begriff Hauchseele deckt sich hier nicht mit der Definition WUNDTS, sondern begreift sowohl dessen „Körperseele" wie „Hauchseele" in sich. Das Hauptmerkmal der Unterscheidung eines Lebenden vom Toten ist der Atem oder der Hauch, daher wird diese Kraft des Atmens mit Hauchseele bezeichnet, während unter Schattenseele gleichsam die Personifizierung der geistigen Kräfte des Menschen bzw. des Bewußtseins zu verstehen ist. K. gibt nun eine ausführliche Darstellung der den Begriff Seele bezeichnenden Wörter in den Dialekten der Iugravölker, um die Entwicklung der Seelenvorstellungen der Iugrer im Bilde der Sprache zu zeigen. Die Ostjaken bezeichnen die Seele mit dem Worte *lil*, das wogul. *lili*, syrjän. *lol*, wotjak. *lul*, lapp. *lievl* („Dampf"), finn. *löyly* („Wasserdampf"), estn. *leil* („Dampf, Atem") und schließlich ungarischem *lél[ek]* („Geist, Seele") entspricht, also uraltes finnisch-ugrisches Erbgut ist. Bald bezeichnete *lil* überhaupt die Lebens-

kraft und entwickelte sich schließlich zu einem persönlichen Seelenwesen, das nach seiner Trennung vom Körper selbständig weiter existiert. Neben dem *lil* trägt aber nach Anschauung der Iugrer der Mensch ein Seelenwesen in sich, das gelegentlich den Körper auf längere Zeit verlassen kann, ohne daß das Leben unterbrochen, d. h. der Tod herbeigeführt wird. Diese Schattenseele wird im westlichen Ostjakengebiet mit *is* bezeichnet (vgl. finn. *itse* „selbst"). Das *is* entfernt sich gelegentlich aus dem Körper in der Gestalt einer Schwalbe, Fliege, Eule oder eines Schwans. Nach dem Tode des Menschen tritt das *is* auch als Schemen auf und heißt dann gewöhnlich *is-χor* (χor = „Bild, Gestalt, Schemen"). Die Ostjaken der Gegend von Surgut nennen die Schattenseele *ilɔs*, die östlichen Ostjaken *ilt* oder *ilt-vɔs*. Als Sitz der Seele werden verschiedene Teile des Körpers genannt; so kann die Atemseele sich im Herzen, in der Leber, den Nieren oder im Blute befinden, während als Sitz der Schattenseele vorwiegend der Kopf, auch die Haare und Nägel in Betracht kommen. Von dem Seelenschemen zu unterscheiden ist der bei den meisten finnisch-ugrischen Völkern vorhandene Begriff der Schattengestalt, die sich außerhalb des Menschen befindet, also eine Art „Doppelgänger" ist. Die Nordostjaken benennen sie ebenfalls *is-χor*, die andern meist *urt* (oder eine Zusammensetzung mit urt). Das Erscheinen der Schattenseele bedeutet den Tod des betr. Menschen; wenn er sterben soll, beginnt sein *urt* zu schreien. Auch die Syrjänen bezeichnen mit *ort* eine Art Doppelgänger des Menschen, der „als Alp auftritt und dessen Erscheinen einem Unglück oder Todesfall vorhergeht".

Zur Erlangung des Kindersegens flehen die Iugrer überirdische Geister an, denen sie Opfergaben darbringen. Die Geister können weibliche oder männliche sein und geben den Kindern das Leben, die Seele. Aber auch die Seele eines Verstorbenen kann nach der Anschauung der Iugrer aufs neue dem irdischen Leben geboren werden, denn sie geht ja nach dem Tode in ein verwandtes oder fremdes Kind über (nie in ein Tier). Die Nordostjaken glauben, daß die Wiedergeburt während desselben Zeitraumes nach dem Tode stattfinden muß, wie das irdische Leben des Verstorbenen dauerte; andernfalls stirbt die Seele endgültig. Die Gebräuche nach erfolgter Geburt und vorher bei den Iugrern ähneln den gemeinsam finnisch-ugrischen (bzw. denen anderer Völker); wenn die Stunde der Geburt naht, wird die Frau in eine im Walde gesondert gebaute Hütte geschickt und gebiert dort ohne Hilfe; erst nach ein bis zwei Monaten darf sie in die Wohnung zurückkehren, nachdem sie dreimal über ein „Reinigungsfeuer" gesprungen ist. Die Namengebung für das neugeborene Kind ist ganz zufällig; der Vater benennt das Kind nach irgendeiner auffallenden Eigenschaft des Kindes oder der nächsten Umgebung, oft erhält das Kind erst nach Jahren einen Namen. Bald nach der Geburt muß (bei den Nordostjaken) festgestellt werden, ob ein Verstorbener, und welcher, in dem Kinde wiedergeboren ist, was die Hebamme durch Heben der Wiege mit dem Kinde und Aufzählen der Namen der verstorbenen Verwandten erledigen muß: der Name, bei dessen Nennung sich die Wiege leicht anfühlt, ist der richtige. Auf ähnliche Weise kann das Kind auch irgendeinem Geisterwesen angelobt werden und erhält dann dessen Namen.

In dem Kapitel „der Tod und die Verstorbenen" erfahren wir, daß die Iugrer die Entstehung von Krankheiten verschiedenen Krankheitsgeistern zuschreiben bzw. daß die Krankheiten vom Himmelsgott gesandt sind. Aber auch Menschen können meist durch Vermittlung von Geisterwesen Krankheiten bei anderen hervorrufen. Besonders gefürchtet ist die Anfertigung eines Bildes des Menschen oder des Körperteiles, der geschädigt werden soll. Als Abwehrmittel gegen Krankheiten kommen neben Ausräucherung der Wohnung besonders Tätowierungen an Hand, Fuß oder den erkrankten Körperstellen vor. Bei schweren Krankheiten müssen Opfer durch die Schamanen verrichtet werden bzw. durch den Hausvater; das wertvollste Opfer ist das Pferd. Für den Tod haben die Iugrer verschiedene Bezeichnungen; ihr eigentliches Wort *sarɔm* (vgl. wogul. sorɔm, finn. *surma*) wenden sie selten an, da sie sich scheuen, den für sie schrecklichen Begriff direkt auszusprechen, auch *χalla* „sterben" (vgl. ung. *hal*, finn. *kuolla*) umschreiben sie mit Ausdrücken wie „verloren gehen", „wesenlos werden", „in das heilige Land gelangen" u. a. Ist der Tod eingetreten, so wird der Kopf des Ver-

storbenen in ein Renntierfell gewickelt und dem Toten die beste Kleidung angezogen. Danach beginnt die Totenklage, die den Frauen der Verwandtschaft zukommt, und der Tote wird in einer Art Einbaum eingesargt. Der Boden des Sarges wird mit Tüchern oder Fellen belegt, denn der Tote muß weich gebettet werden. Dann werden ihm seine Lieblingsgegenstände beigegeben bzw. andere Gebrauchsartikel, wie Tassen, Löffel, Pfeifen, Feuerzeug u. a. Am Schlusse findet unter Beobachtung vieler Zeremonien die Bewirtung des Toten statt, und die Leiche wird auf den niemals umzäunten Friedhof gebracht.

Mit breiter Ausführlichkeit schildert der Verfasser zum Schlusse die bei den verschiedenen Iugrastämmen gebräuchlichen Trauerzeremonien, ihre Abhaltung von Gedächtnisfeiern und Anfertigung von Totenpuppen, die später verbrannt werden. Der Tod bedeutet für den Iugrer nicht das Ende des Lebens; der Verstorbene geht in das Totenheim, das sich unter der Erde befindet und nur selten im Himmel liegt; letztere Anschauung scheint jung und tatarischen oder christlichen Ursprungs zu sein. Nicht alle Toten können ins Totenheim einziehen; um den besiegten Feind zu vernichten, wird er verbrannt und seine Seele somit verhindert, weiterzuleben. Das Leben der Seele im Totenheim kann durch das Neugeborenwerden in einem Kinde abgelöst werden (vgl. oben). Aber die Rückkehr des Toten kann auch verhindert werden, indem man ihm allerlei Hindernisse in den Weg legt, die Türen verschließt u. dgl.

Karjalainen hat mit großer Sachkenntnis die Berichte seiner Vorgänger verwertet und gesichtet und durch Einflechtung seiner eigenen Beobachtungen die vergleichende Religionsforschung wesentlich gefördert. Das Buch ist vorzüglich ausgestattet, gelegentlich erleichtern treffliche Skizzen oder Abbildungen das Verständnis des schwierigen Textes. — K. stellt leider nicht fest, aus welcher Zeit sein Material datiert, was ja für die Forschung keineswegs belanglos ist: Als Stipendiat der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft stellte er Untersuchungen über die Sprache der Ostjaken in den Jahren 1898—1902 an; aus dieser Zeit stammen auch seine Aufzeichnungen über die Religion der Iugra-Völker.

Richard Meckelein.